



Abend =

Zeitung.

206.

Donnerstag, am 28. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler (Lb. Hll.).

Die Metamorphosen der Liebe.

(Bechluss).

7. Des Mannes Liebe.

Geprüft durch herbe Leiden mußt' seit Jahren
Des Jünglings reger Geist ernst und gelassen
Sich in des Mannes ruh'ge Würde fassen;
Denn viel des Kummer's hat er schon erfahren.

Doch konnt' er stets ein edles Herz bewahren,
Und ob auch längst die Heimath er verlassen,
Konnt' Anna's Bild doch nimmer da erblassen,
Wo's in der Brust ihn drängt zu seinen Laren.

Und wo er weilt, ja, unter jeder Sonne,
Dort, wo ihn Ossian's Klänge sanft umrauschen,
Und in Italiens grünem Blumengarten;

Er fühlt nur eine, üb'rall eine Wonne, —
In seinen Träumen sieht er Anna lauschen —
O Wiedersehen! kaum kann er dich erwarten.

8. Der Brautkranz.

„O Mutter! Friedrich kommt!“ — so flüstert leise
Die freud'ge Anna, und die Wonnekunde
Entflieht so schwüchtern aus des Engels Munde,
Als ob nicht Ahnung schon ihr Glück verheißt.

Der junge Mann kehrt von der weiten Reise
Und Anna's Gruß schlägt ihm die Herzenswunde, —
Schnell fesselt Amor sie zum sel'gen Bunde,
Sie sinkt an's Herz dem väterlichen Greise.

Es strahlt ihr Aug', jungfräulich glüh'n die Wangen
Und Liebesworte hört sie sanft ertönen,
Die Freude stürmt ihr Herz, — die Lippen stocken; —

Von ihres theuern Friedrich's Arm umfangen,
Erwacht ihr Herz in Lust und Liebessehnen —
Bald grünt die Myrthe in den blonden Locken.

9. Der Gattin Geburtstag.

In dunkler Laube von Jasminensprossen
Sah ein'ge Monden später mir zur Seite
Mein holdes Weib — ein neues Fest der Freude
Zu feiern, hielt ich innig sie umschlossen.

Ihr Antlitz war von mildem Schein umflossen,
So schön, als ob sich unser Bund erneute,
So selig strahl' ihr sanftes Aug' mir heute —
Die höchste Wonne ward auch mir erschlossen.

An meine Brust die heiße Wange lehnend,
Schmiegt Anna sich an's Herz, das, ihr ergeben,
In ihrer Nähe hüpfet und jauchzt vor Wonne,

Und lächelt, leis erröthend mir bekennd:
Sie fühle unterm Herzen neues Leben, —
Und Mund an Mund fand uns die Abendsonne.

10. Liebmütterchen.

Da ruht die junge Mutter mit dem Kinde,
Und sorgsam wacht sie über seine Lage,
Wagt kaum zu athmen, daß nicht leis es klage,
Und wiegt es auf den Armen ganz gelinde.

O, Genius! zeig' mir, wo ich die Farben finde,
Zu malen dieses Götterbild! — ich sage,
Weil ich nicht Raphael — ha! ob ich's wage,
Zu zeichnen die Madonna mit dem Kinde.

Der Säugling weint, — die Mutter reicht ihm schnelle
Die treue Brust — wie sich die Lippen feuchten,
Scheint Nektartropfen nun das Kind zu saugen;

Denn innig schmiegt sich's an die süße Quelle;
Und lieblich, wie der Sterne sanftes Leuchten,
Strömt freud'ge Lust aus Anna's frommen Augen.

11. Die Enkel.

Mit Sorgfalt ward das Mädchen aufgezogen,
Bald war die Jungfrau ihrer Aeltern Freude,
Und, wie sie diesen treu ihr Leben weihte,
So sah auch sie ihr Hoffen nicht betrogen.

Denn später winkte auf des Lebens Wogen
Ihr zartes Glück — sie ward der Liebe Beute,
War bald darauf, an des Geliebten Seite,
Gesegnet aus dem Vaterhaus gezogen.

Ein holder Kinderkranz entsproß als Blüthe
Aus diesem Liebesbündniß, und nach Jahren
War glücklich ich nur in der Enkel Mitte.

Nun preiß ich täglich Gottes hohe Güte:
Er möge mir die Enkel all' bewahren,
Dies ist des müden Greises inn'ge Bitte.

12. Die Christnacht.

Die Jugend jauchzt, es zeigt sich frohes Regen,
Der Knabe springt, das Mädchen hüpfet vor Freude,
Ihr Antlitz strahlt: Weihnachten ist's ja heute,
Christkindchen bringt den Kleinen reichen Segen.

Erwartungsvoll sieht man der Nacht entgegen, —
Zum Christbaum drängt sich an der Aeltern Seite
Die Kinderschar, und jedes sucht die Beute;
Beim Kerzenschimmer wimmelt lust'ges Regen.

Der Jubel wird nun laut, und jede Gabe
Wird hundertfach bewundert und gepriesen,
Und inn'ge Wonne leuchtet aus den Blicken.

Daß an der Kinderlust auch ich mich labe,
Schlich ich hinzu, und unter tausend Küffen
Ward mir's nun kund, ich wußt' sie zu beglücken.

Friedrich Eduard Rosen.

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung).

Schweigend zogen sie jetzt fort und in kurzem
hatten sie das Ende des waldigen Labyrinth's erreicht,
und sahen die breite Heerstraße vor sich liegen. Es
war ein Feiertag; sie wimmelte von Scharen gepuz-
ter Landleute, die einer fernern Kirche zuwallten, deren
Glocken friedlich und harmonisch durch die stille Lust
herübertöntten. Pietro gesellte sich zu einer jungen

Catalonierin, die prunkend mit ihrem buntgemuster-
ten kurzen Rocke, mit dem Goldlah, rothem Haar-
netz und der braunen Mantilla darüber, voll stolzem
Anstandes an ihres Vaters Seite ging, der in seinem
blauen Kamisol und schwarzen Rocke, mit der hohen
weißen Nachtmütze auf dem Haupte, über der noch
der dreistülpiqe Hut thronte, einen recht stattlichen,
aber ungleich reizlosern Anblick gewährte. Wohlbe-
kannt mit der höflichen Sitte Spaniens, die sogar
dem Bettler erlaubt, seine Genossen mit dem Titel
„Gnaden“ zu begrüßen, fragte er jetzt: Haben wir
noch weit, schöne Donna, bis zur Ebene von Pa-
nades?

Der freundliche Blick der großen schwarzen Augen,
verbunden mit der anmuthigen Gestalt und zierlichen
Kleidung, verschafften ihm gütige Antwort.

Wohl über fünf Stunden, — lächelnde die Dirne
und spielte verschämt mit dem silbernen Kreuzchen am
Halse — Ihr kommt am nächsten, mein werther Hi-
dalgo, wenn Ihr desselben Weges mit uns bis zur
Kirche dort geht.

Er würde mir weit kürzer werden, wöhllet Ihr
mir bis dahin Eure Gesellschaft gestatten, — fuhr
Pietro fort und schritt fortan, ihr Schweigen für Ge-
währung nehmend, an ihrer Seite. Alphonso hielt
sich abgewendet, der Anblick der fröhlichen Menschen,
ihre trauliche Gemeinschaft schnürte sein Herz zusam-
men; nie hatte er Kummer und Einsamkeit bitterer
gefühl. Sein Gesicht, finstler wie die Mitternacht,
fiel manchem Vorübergehenden auf, mehr noch sein
Heldenwuchs und kriegerischer Anstand, der nicht
wohl zu der Bauerntracht paßte. Nach einiger Zeit
flüsterte Pietro's Gefährtin: Wer ist denn der finstere
Mann, mit dem Ihr kamt? Er muß wohl sehr vor-
nehm seyn, da er sich in so guter Gesellschaft so ent-
fernt hält?

Er ist krank — antwortete dieser — und hofft
Genesung zu finden bei unserer gnadenvollen Madona
im Benedictiner-Kloster auf dem Montserrat.

Die heilige Mutter soll schon viele Wunder voll-
bracht haben, — sprach das Mädchen, sich bekrenzi-
gend — aber so mächtig ist sie doch nicht als unsere
Frau zu Barcelona; dahin hättet Ihr Euren Kran-
ken führen sollen, das Steigen wird ihm gar schwer
werden. Ist er unser Landsmann?

Euer Nachbar wenigstens, Donna! — antwor-
tete Pietro — wir sind aus Arragon.

Ach, da kann ich mir seinen Hochmuth erklären!
— lächelte listig die junge Schöne — Ihr Arragonier

haltet Euch einmal für das beste Volk und für das vornehmste dazu; nun, das ist wahr, er sieht aus wie ein Edelmann vom ältesten Blute.

Juanna! — erinnerte der Vater, der bisher in ernster Theilnahmlosigkeit, seine Cigarre rauchend, dahergeschritten — belästige den jungen Hidalgo nicht mit Deiner Unterhaltung, es macht ihm Langweile und ziemt auch einer Jungfrau nicht auf dem Kirchwege.

Schmollend hing das schöne Kind das Köpfschen und ließ ihre beredten Augen von Zeit zu Zeit das aufgedrungene Schweigen entschuldigen; Pietro aber, längst des Gespräches müde, kehrte gern zu seinem Gebieter zurück.

Ihr möchtet Euch unter die Menge mischen, — redete er diesen an — Ihr habt bereits Aufsehen erregt, der Alcalde des Dorfes geht nicht weit vor uns, und es begleiten ihn ein paar Diener, die mir ganz wie Pedanno's aussehen; es stände übel, fragten sie nach unsern Pässen; das Land ist immer wie feindlich, seit die Franzosen sich eingenistet. Folgt mir nach, ich bitte Euch!

Nur sprich Du für mich, — antwortete Alphonso leise — ich bin wohl zehn Jahre älter als Du, doch in der Verstellung ein Kind.

Was ich für Euch thue, das solltet Ihr mir nicht vorwerfen! — sprach der Knabe empfindlich — doch ich diene Euch ja nicht um Eures Dankes Willen.

Er drängte sich nun behende zwischen eine Gruppe von Schiffern aus Mallorca, die in ihren pelzverbrämten Kappen, den Mantel, mit seinem Kaninchenfell gefüttert, nachlässig über das braune Unterkleid geworfen, ein Bild des Winters mitten im blühenden Sommer, dahergingen und eine mächtige Tabakwolke um sich verbreiteten. Einige der Jüngeren sangen nach der Melodie der Segundilla halb leise ein Volklied voll spanischer Gluth und Lieblichkeit; sie sahen in den dazugedrungenen Gefährten Bewunderer ihrer Kunst, die sie gern um sich dulden mochten, und so gelangten diese nach einer Stunde rüstigen Wanderns mit ihnen nach dem Dörschen Cervera. Auf lieblicher Anhöhe erhob sich das stattliche Gotteshaus, weit offen standen seine Pforten und gestatteten so einen Blick in's Innere, das von frommen Händen überreich mit Gold, Blumen und Juwelen geschmückt war. Die Kerzen brannten, der Weibrauch wallte, in tiefer, schwärmerischer Andacht knieete darin die gläubige Ge-

meinde, drängte sich jetzt der neue Menschenstrom hinein, die Orgel ertönte, das Glöcklein erklang, die nahe Messe verkündend. Einen Blick voll Sehnsucht warf Alphonso hinein, mächtig zog ihn das Herz und der Gewohnheit süßes Band zu der heiligen Stätte; endlich schritt der Letzte des Zuges über die Schwelle, sah die zurückbleibenden Wanderer verwundert fragend an und lehnte die Thür hinter sich zu.

Dem Ehrlosen verschließt sich auch des Himmels Pforte, — seufzte der Jüngling nun — Wäre ich einer jener fröhlichen Landleute, ein Lastträger, ein Bettler, ach! ich könnte die Augen aufschlagen vor Gott und Menschen, jetzt — kann ich nicht besten, nicht leben, nicht sterben.

Sein Blick, vorher in Wehmuth schmelzend, wurde wild; da fiel er zufällig auf seinen Gefährten. Vor einer Seitenkapelle knieete der Knabe, Augen und Hände zu einem Marienbilde erhoben, das aus einem Blumenkranze, den schönen Jesusknaben im Arme, mild herniederlächelte. Seine schwarzen Augen, immer feurig und seelenvoll, strahlten jetzt in fast überirdischem Glanze; leise bewegten sich seine Lippen, tiefe Seufzer stiegen aus seiner Brust. Mit wachsender Theilnahme beobachtete Alphonso den frommen Knaben, dessen ganzes Wesen ihm immer räthselhafter erschien, doch hielt er sich fern, ihn nicht zu stören; dieser aber betete inbrünstig: Gnadenreiche Jungfrau! Deine mächtige Hand hat mich geführt bis hierher, bitte bei Deinem großen Sohne, daß ferner gelinge, was bis jetzt gelang; verhülle ihn den Blicken seiner blutdürstenden Feinde, sende alle Deine guten Engel um ihn her; mir aber sende bald den Todesengel, daß er die Friedenspalme mir reiche und fühle Erde decke über das wunde, heiße, ermattete Herz.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einnahmen der Pariser Theater.

Im vergangenen Jahre betrug der zehnte Theil der Brutto-Einnahme, welchen die Theater in Paris an die Armen abzugeben haben, 564,506 Fr. 26 Ct., und mit Hinzufügung dessen, was auf ähnliche Art für außerordentliche Vorstellungen, Concerte, Bälle, Panoramen u. s. w. bezahlt ward, 625,222 Fr. 14 Ct., folglich überstieg die Einnahme von allen diesen Vorstellungen die Summe von mehr als 6,000,000 Fr.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Nürnberg.

(Beschluß.)

Der schon länger hier bestehende Verein für Künstler und Kunstfreunde hat unlängst die sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen, einige Räume des Albrecht Dürer's Hauses zur Aufstellung der neuesten Erzeugnisse hiesiger Künstler, neben einer lebenswerthen Sammlung von Alterthümern, zu benutzen; es wird dadurch dem Künstler Gelegenheit verschafft, auch das Ausland mit seinen Leistungen bekannt zu machen, indem dieses Haus gewiß von allen kunstliebenden Reisenden besucht wird, und seine Werke so oft gleich an Ort und Stelle zu verkaufen. Außer trefflichen Gemälden fand ich daselbst auch sehr hübsche Zeichnungen, Aquarellbilder, Kupfer- und Stahlstiche, und freute mich, zu bemerken, wie die letztere Kunst auch in hiesiger Stadt, sowohl in wissenschaftlicher als technischer Beziehung, in stetem Steigen begriffen ist.

Unser schätzbarer, auch im Auslande als trefflicher Künstler bekannte Reindel hat eine Uebersetzung von Thibaut's Anwendung der Linien-Perspective auf die zeichnenden Künste u. s. w. herausgegeben, wovon das vierte und letzte Heft die Presse nächstens verlassen wird. Wichtner hat ein fleißig gearbeitetes Tableau: „Muggendorf und seine Umgebungen“, erscheinen lassen, das jedem, der nur einmal diese romantische Gegenden besucht hat, ein freundliches Erinnerungsblatt sein wird. Fr. Geißler fertigt die Stiche zu einem großen Werke über Prag, und J. Doppel, sein früherer Schüler, dessen Name schon Ausgezeichnetes erwarten läßt und von dem wir auf das Bestimmteste überzeugt sind, daß er diese Erwartungen nicht täuschen wird, beschäftigt sich mit einem demnächst erscheinenden Prachtwerk über Nürnberg.

Ein Vorfall höchst tragischer Art hat sich hier in der Nacht vom 10. auf den 11. Juli ereignet. Die Frau eines hiesigen Bürgers, welche täglich ihrer Entbindung entgegen sah, ward des andern Tages in ihrer Wohnstube mit einem scharfen zweischneidigen Instrumente ermordet gefunden und fast ist kein Zweifel vorhanden, daß ihr eigener Gatte der Mörder.

Der nächste Monat bringt uns mit unserm Volksecke der Freuden viele, von denen Sie das nächste Mal zu unterhalten gedenkt

Ihr ergebener

Bega.

Aus München.

Im August 1834.

Jede Stadt hat etwas Charakteristisches, welches eine eigenthümliche Richtung bezeichnet, die wiederum, wie alle Erscheinungen in der Welt, aus einer Grundursache, aus einer Naturursache hervorgeht, die, oft verdeckt und verborgen unter vielerlei Luthat und Aeußerlichkeit, schwer herauszufinden ist, und dennoch das allein bewegende Prinzip aller moralischen und intellektuellen Erscheinungen bleibt. Sonderbar genug, jeder Bericht aus München, wenn er nicht rein materieller Natur ist, wird meistens ein

Kunstbericht, oder hebt doch als solcher an. — Die Kunst ist hier offenbar das lebende und bewegende Prinzip, die Centripetalkraft, die alle andern Schwüngen der geistigen Thätigkeit bestimmt. Fragen Sie mich nun, ob die Kunst Bedürfniß des Volkes sey und als reines Naturproduct aus den Verhältnissen hervorgehe, so fürchte ich, daß ich die Antwort schuldig bleiben muß oder sie wenigstens nur andeutungsweise geben kann, so daß die eigentliche Entscheidung doch dem Leser anheim gestellt bleibt. Die Kunst ist eine Blüthe, die sicherlich nicht aus schlechtem Stamme hervorsproßt, aber selbst auf dem edelsten Baume muß sie durch besondere Sorgfalt eines sinnigen Gärtners zum Triebe gebracht werden. — Die Kunst ist vor Allem keine Treibhauspflanze, aber auch kein exotisches Gewächs, das wild gedeiht; sie kennt kein Klima, keine, den andern materiellen Kräften vorgeschriebene Vegetationsregion, sie gedeiht überall, wo sie ihren wahren Boden, einen tüchtigen, gesunden Sinn und lebendige Phantasie findet, wie sie in uns verdorbenen Gemüthern waltet und sich regt; aber, wie gesagt, die genaue Pflege des verständigen und begeisterten Gärtners muß die schüchterne Knospe entbinden von allen Hemmnissen, die Gewalt und Machtanspruch nicht lösen. Der Mensch, die höchste Potenz des organisirten Lebens, kann, sich selbst überlassen, seine Entwicklung nicht ohne fremde Hilfe fördern, — so auch die Kunst, die nur unter der milden Herrschaft mäcenatischen Schutzes sich zu entwickeln vermag, und diese ist uns zu Theil geworden, wie keinem andern Lande in Europa. Fragen Sie mich, ob der Sinn und die Theilnahme für Kunst, welche in den gebildeten Ständen herrschen, auch im Volke Wurzel gefaßt hat, so glaube ich, daß dies noch nicht geschehen ist, weil längere Zeit dazu gehört, daß es aber geschehen kann. Bekanntlich sind in den schönen Arkaden hier ausgezeichnete Frescogemälde, namentlich wurden vor einigen Wochen herrliche neue italienische Landschaften von Kortmann aufgedeckt und an diesen wurde vor wenigen Tagen ein Fresco begangen, oder vielmehr wiederholt, der allerdings betrübend ist. Wie früher nächtllicherweise eins der früheren Bilder, das später ersetzt wurde, beschmutzt worden war, so sind jetzt zwei der neuen Bilder mit Stöcken verletzt worden, so daß es kaum möglich seyn wird, den Schaden auszubessern, ohne die Harmonie des Ganzen zu stören. Ich für meinen Theil glaube nicht, daß die Frevler aus dem Volke sind, es gibt in allen Ständen Vandalen, und so lange wir die Urheber dieser Schandthat nicht kennen, kann man darüber nichts bestimmen. Möge man indessen die Geduld nicht verlieren und nur beharrlich fortfahren, wahre Kunstwerke öffentlich zur Schau zu stellen, die guten Früchte werden gewiß nicht ausbleiben. Im Kunstverein ist jetzt ein bemerkenswerthes Bild ausgestellt: „May Piccolomini's Tod“ nach Schiller von Monten gemalt. Nach meiner Ansicht kann man mit Recht nur die Gestalt des May tadeln, der stehend auf dem bäumenden Pferde zurücksinkt; er scheint mir zu klein, ich möchte sagen zu knabenhaft, sonst ist beinahe Alles vortrefflich; die Reiter und die, ihr verschanztes Lager vertheidigenden schwedischen Fußvölker bilden Gruppen im bestigsten Kampfgetübel, worin Alles klar geordnet und mit der höchsten Kraft ausgeführt ist.

(Der Beschluß folgt.)